

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 14 (1987)

Artikel: Mundartliche Besonderheiten in der Region Ebnat-Kappel
Autor: Kappler, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mundartliche Besonderheiten in der Region Ebnat-Kappel

Theodor Kappler, Menznau/Wattwil

Unsere entwurzelte Gesellschaft wird von einem Heimweh nach der «guten alten Zeit» geplagt, das man mit dem griechischen Fremdwort Nostalgie umschreibt. Vieles in der modischen Nostalgie-welle ist falsch verstandene Romantik. Und doch scheint auch der Heimatbegriff neuen Inhalt zu bekommen. Dörfliche Kultur wird gepflegt; Heimatmuseen schießen wie Pilze aus dem Boden, und die Bemühung um die Lokalgeschichte kündigt ein neues Verhalten zur eigenen Vergangenheit an.

Dieser Hang zur Bodenständigkeit kommt auch in der Pflege der Mundart zum Ausdruck. Allerdings stösst gerade das Schweizerdeutsch in Radio und Fernsehen auf wachsende Kritik, weil dadurch nicht nur die mundartlichen Feinheiten zulasten eines kraftlosen Dialektgemisches verlorengehen, sondern auch der sogenannte «Rösti-graben» zwischen Welsch- und Deutschschweiz vertieft wird. Die Mundart darf nicht zum geheimnisumwitterten Vehikel einer sich selbst genügenden Bevölkerungsgruppe werden, sondern ist ein lebendiges Spracherbe, das in der Familie, im Dorf und in einem bestimmten Landschaftsraum überliefert wird. Der Stolz auf den eigenständigen Wortschatz, den sprachlichen Tonfall und die vielgestaltige Verständnismöglichkeit sind Ausdruck eines echten Kulturbewusstseins, welches der Pflege ebenso bedarf wie die vertraute Landschaft und gewachsene Volkskunst. Dank an alle Grosseltern und Eltern, die ihren Enkeln und Kindern noch etwas von diesem heimischen, ja heimlichen Mundarterbe vermitteln!

Im Verhältnis zu vielen Regionen der Schweiz bewahrt aber das Toggenburg noch eine recht eigenständige Kultur und Sprache, die es zu bewahren und zu pflegen gilt. Es ist ein Glücksfall, wenn ein waschechter alter Toggenburger seinen Wortschatz nicht nur mündlich weitergibt, sondern dank orthographisch korrekter Wiedergabe auch schriftlich vermitteln kann. Kaplan Theodor Kappler, Spross einer alten Wattwiler Familie, hat in seinem Buch «Töggeborger

Spröòch ond Aart» (Wattwil 1980) einen volkstümlichen Einstieg in die Sprache an der Thur und Necker ermöglicht und breitet nun den sprachlichen Fundus seiner engsten Heimat, der Region Ebnat-Kappel, aus. Obwohl seit langem im luzernischen Menznau wohnhaft, hat er mit bewundernswertem Gedächtnis und feinfühligem Nachforschung viele mundartliche Kostbarkeiten bewahrt und aufgespürt. Es ist an der Zeit, dass wir Toggenburger ihm für diesen Dienst am heimischen Kulturgut danken, zumal er mit träufelnder Feder in den «Toggenburger Annalen» auch den Toggenburger Jodel (1984) und das sennische Leben in Alt St. Johann (1985) dargestellt hat.

Dr. B. Anderes, Rapperswil



Unsere Mundart ist, sofern sie noch unverfälscht gesprochen wird, eine gültige Sprache mit eigenem Wortschatz. Die Ausdrucksmöglichkeiten sind oft träfer und lautmalerischer als das sachbezogene schriftdeutsche Wort. Wie tonlos stellt sich das Wort «Wasserfall» vor. Der alte Toggenburger Ausdruck heisst «de Tschoder». Aus dieser naturhaften Bezeichnung wird gleichsam hörbar das spritzende oder tosende Aufklatschen des fallenden Wassers und sein schäumendes Aufwallen, so dass man sagt: «*Me gsiet de Tschoder no nööd, aber me ghöört scho vo witem wie s tschoderet*». Zum andern: Der Ausdruck vom «Rauhreif» vermag zwar etwa ein Bild von gefrorener Natur zu geben; aber das spritzige Wort «de Chick» gibt die klirrende Kälte um Schnee und Eiskristalle viel eindrücklicher wieder. Die Mundart ist also keineswegs eine untaugliche Sprachweise, sondern eine Originalsprache, vielgestaltig, vielfarben, gemütsreich, klanglich originell, sinnreich, gelegentlich kauzig oder knorrig, im Ganzen aber – in Ausdruck und Lautung – heimatduftend wie ein würziges Kräutergemisch.

So einheitlich die Toggenburger Mundart von aussen erscheinen mag, so gibt es doch regionale Besonderheiten, die offenbar im Raum Ebnat-Kappel besonders ausgeprägt sind. Bei einem Zufallsgespräch im obertoggenburgischen Stein wurde mir gesagt: «*D Lüt im Ebnet one redet echli andersch weder meer*.»

Die nachfolgende Dokumentation über die mundartlichen Eigenheiten im besagten Gebiet ist in erster Linie durch Fräulein Ida Bleiker, fachgerechte Betreuerin des dortigen Privatmuseums «Ackerhus», gegründet von den Herren Albert und Heinrich Edelmann sel., ermöglicht worden. Sie stammt aus bäuerlich-sennischer Familie vom «Ebneten Dicken» (schattenhalb oben), ist Kennerin toggenburgischer Eigenkultur an Gesängen, Musikinstrumenten und regionseigenen Trachtenmotiven, die sie selber beherrscht und ausübt. Schon vor Jahren hat sie eine Sammlung von Mundartwörtern und -Ausdrücken ihrer engern Heimat angelegt; sie schöpfte diese aus der täglichen Umgangssprache ihrer Eltern, Nachbarn und aus altgewohnten Spontangesprächen; sie hat solche mundartliche Besonderheiten im Gedächtnis behalten und spricht sie teilweise heute noch. Sie lässt dabei die frühern Ton-Akzente der dortigen Region deutlich aufklingen, in Betonung und auffallender Klangfarbe. Dieses «Sprechklingen» war übrigens auch den «Schmidberglern» (auf Wattwiler Boden) eigentümlich. Wie vieles ist inzwischen verlorengegangen!

Wenn nun Mundart schriftlich dargestellt werden soll, dann muss dies eben auch in richtiger Weisung und Fassung geschehen;

dazu bedarf es gewisser, bewährter Regeln. Nur hiedurch können z.B. die Lautungen einer Mundart richtig dargeboten und aufgenommen werden. Erst durch richtige Mundartschreibung ist es möglich, «die Luft und den Geruch einer Landschaft, den herkömmlichen Geist und Charakter einer angestammten Bevölkerung» einzufangen und die Atmosphäre einer Sprachtradition zu begreifen. Die Mundartschreibung muss die Lautungen eines Dialekts richtig wiedergeben. Die folgenden Erläuterungen sollen dazu dienen, die herkömmlichen, bodenständigen Lautungen des Toggenburgs richtig, d.h. traditionsgetreu darzustellen. Man möge also die folgenden Darlegungen gut beachten, denn nur so kann man sprachliche Eigenarten des Toggenburgs näher wahrnehmen, verstehen und gegebenenfalls selber nachsprechen.

- e Dieses bezeichnet einen hellen «spitzigen» Laut wie z.B. in den Worten ledig, hebe, fertig, Frede (Friede); lang ausgesprochen in: Cheerbel, Zee (Zähne), meer (wir), usw. *De Tökter hët mer zwee Zee uszeert*. (Das «h» wird innerhalb und am Ende des Wortes nicht geschrieben!)
- e Wird auch für einen unbetonten Laut verwendet, wie er mundartlich sich häufig findet am Beginn oder Ende eines Wortes, z.B. in: luege, ruebe (ruhen), vegesse, velüüre, veschnäpfe. Hier zeigt sich übrigens Toggenburger Besonderheit: In der Vorsilbe «ver...» spricht der alteinheimische Toggenburger das «r» nicht aus.
- ë Bezeichnet den leicht offenen Laut, der z.B. in den Wörtern: gern, fern, Stern, Kern usw. ausgesprochen wird, oder in den Mundartbeispielen: Hënd (Hände), Sënngschëll, Lëbe (Leben). *S Vëèch (Vieh) hët disëbe gëele Glinzerli (Hahnenfuss) nöd gëern*.
- ä Sehr offener, «breiter» Vokal, der früher im ganzen Toggenburg ausgesprochen wurde wie in den Wörtern: Schäär, läär, gääch, zääch; dè Chääs ischt rääss ond ggääs.
Nun gibt es Leute, welche sich scheuen, dieses offene ä auszusprechen wie mundartbewusste Appenzeller und Toggenburger. Sie glauben, es sei moderner und fortschrittlicher so zu sprechen wie die Stadt-St.Galler, Wiler oder Rorschacher. – Einem Basler, Berner, Zürcher oder Inner-schweizer aber würde es nicht einfallen, sein angestammtes breites «ä» aufzugeben, um seine Herkunft zu verheimlichen...
- ëi (e mit Strichlein hervorgehoben). Dieses «ëi» darf nicht wie ein schriftdeutsches «ei» ausgesprochen werden, sondern wie in Bern, z.B. in: «Wi gëits?» oder «I bi s Lëiterli gö rëiche» (= ich ging die kleine



Leiter holen). So hat es nach traditioneller Aussprache im Toggenburg nie geschneit, sondern «gschnèit». Zum toggenburgischen «èi» sei noch ein spritziger Spruch gestattet, nämlich: «Zonnere Konditerèi passt e kei Schwiimeschterèi; das wäär mer e schöni Sauerèi!»

- o Bezeichnet einen hellen, «spitzigen» Laut wie in: Hobel, Tobel, Vogel, Zoll usw.; gedehnt wird er mundartlich geschrieben

in: Schooss (Schürze). *Er hèt s grooss Loos gwone, en wüeschte Loog.*

- ò Entspricht einem leicht offenen O-Laut, wie er sich mundartlich findet in: Mòscht, Ròscht, lòs emò! jò bigòscht; im Familiennamen Lòser. Gedehnt wird dieses offene «ò» ausgesprochen: «Dè guet Ròòt (Rat) ischt halt z tschpòòt chò», oder «s hèt gschòònet (= aufgebellt nach Schlechtwetter).»
- ö Es gibt das «geschlossene ö» wie z.B. in

den Wörtern: Böse, Möbel, Röhre, ge-
dehnt in den Mundartwörtern wie:
Rööschti, löötig, röötsch (rötlich).
ö (ö mit Strichlein bezeichnet das so-
genannte «offene» ö) wie es ausgesprochen
wird in den Wörtern: Löhne, Röcke,
schön, Glöcklein; mundartlich in: Söö
(Söhne), Möckli, Döörfli, schöö etc.
Mundartschrift muss eben richtig, d.h.
mund- und lautgerecht dargestellt wer-
den, damit sie dokumentarische Gültig-
keit bietet.

Der Leser wird schon festgestellt haben, dass
der Buchstabe «h» in der Mundartschrift
wohl zu Beginn eines Wortes, nicht aber
innerhalb oder am Ende desselben geschrie-
ben wird; so wie z.B. in: Ree (Reh), zèè
(Zehn) Sòò (Sohn). Solche «h» werden nicht
ausgesprochen.

In der Folge finden sich, thematisch geord-
net, 100 Mundartausdrücke. 67 davon sind
mundartliche Besonderheiten in der Region
Ebnat-Kappel. Nebst ihnen finden sich noch
33 Ausdrücke*, welche auch im übrigen Tog-
genburg heimisch waren und teilweise noch
sind. Diese zählen also nicht zum eigentli-
chen Sondergut von Ebnat-Kappel, werden
oder wurden aber auch dort gebraucht.

Menschliches Aussehen

Chüder
männliches Hauptwort

Heller Haarschopf, wozu man sagt: *Daas
ischt no en andere Chüder! Me söll en dèrige Chü-
der rüebig e chli wachse lò, s ischt ämel bimeid e kä
Schand, oder?*

Bötterich
männliches Hauptwort

Vom Mann mit dickem Bauch sagt man: *Dèè
hèt efängs en andere Bötterich! Jää, d Lüt hënd
dènn no weidli en Spitzname paraad.*

Fleerze
weibliches Hauptwort

Griesgrämißes, verärgertes Gesicht. *Dèè macht
au alewil e truurigi Fleerze; er nent äm fascht nie
en Gruess aab!*

**Chöng*
sächliches Hauptwort

Das Kinn. In Wattwil und anderorts sagt man
«s Chöni». *De Giezidanners Köbi hèt zom Löcke
(Lockruf an das Vieh) ämel s Chöng abe-ond
vörezöge.*

Gnöder
sächliches Hauptwort

Dichte Menschenmenge. *Das ischt au es Gnö-
der gsii am sèbe Sommerfesch; me hëtt chöne
meine s chömm jede s grooss Loos öber.*

Uechs
weibliches Hauptwort

Es darf nicht «ü», sondern es muss mit «u-e»
ausgesprochen werden.
Schulterhöhle. Dieser Ausdruck «Uechs»
dürfte ins tiefe Mittelalter zurückgehen. *Min
Uurgrosvatter Franz Karl K. hèt vòr hondert-
vierzg Jòòre Schmalz (Anken) ond Chääs ofem
Rëff (Traggestell mit Riemen über die Ach-
seln) vom Wolzen ewèg bes is Schmalzhus z
Liechtesteig treit: er hèt mee wèder drèi Stond gha
bes er s Rëff hèt chöne ablade. Dò hënd em d Uechs
secher au efänge wee tue...*

Menschliches Verhalten

E Gfueregi
weibliches Hauptwort

Frau, welche alles regiert und deren man bald
überdrüssig wird.

Zwaa
Eigenschaftswort

Gleichgültiges Verhalten gegenüber alltägli-
cher Stimmung, auf die man nur noch wenig
Gewicht legt. *S ischt mer efängs zwaa gsi met
sim Gjöömer.* Dieser Ausdruck stammt offen-
bar von einem uralten Worte ab, das im Laufe
der Zeit verstümmelt und dann erst noch
abgekürzt wurde.

Eitue
Adverb des Umstandes

Es ist mir gleichgültig. *Jòò, das ischt meer dòch
eitue, öb i a das Hoochzig cha gòò oder nòd.*

Enze
Tätigkeitswort

Wegen kleinen Ungemachs oder Gebrestens
maulen oder klagen. *Was ènzeschd dènn alewil
wège dem Wäschpistech, mag si au veträäge!*

Vesetze
Tätigkeitswort

Sich vornehmen. *I hamers vesetzt, das Jòòr gòm
i dènn früener is Bett. I wells yez efängs metere
Woche aafange.*

Vechööfere

Sich täuschen. *Jò dèè werd si dènn no schöö
vechööfere; sèb gòòt dènn nòd eso ring, wien er
glaubt.*

Glitgëltig
Umstandswort

(Es ist mir) gleichgültig. *Meer isch es glitgëltig,
öb i i das Aemtli ie mag oder nööd.*

**Höfeli*
Adverb des Umstandes

Leise, sorgfältig. *Muescht dènn e chli höfeli tue
met em sèbe fiine Häfeli, s hèt en Sprong! –
Muescht dènn höfeli dör d Stègen ue, dass di nie-
mert ghöört, wenn d heichonscht!*



Ansicht zum Tanzboden

Chüderle

Tätigkeitswort

Flattieren, verlocken, schmeicheln. *I han en dõch no müesse e chli chüderle, bes er Jòò gseit hèt.*

Grooss - trändig

Eigenschaftswort

Das ist jemand, der gerne «gross angibt».

Goone

Tätigkeitswort

Nicht gerade betteln, aber zu merken geben, dass man gerne etwas hätte.

Dschòò ha

Tätigkeitswort

Zurückhaltung üben. Wenn unerwartet Besuch kam, sagte die Mutter: *Tüend dènn e chli dschòò ha met esse, dass för ali langet.*

Linn

männliches Hauptwort

Lust oder (eher) Laune haben, etwas Bestimmtes zu tun. *Das mues i dènn mache, wèn i eso rëcht de Linn ha.*

Pfueh

männliches Hauptwort

Bezeichnet jemanden, der etwas nicht recht macht; besonders zu Kindern sagt man: *Du bischt en Pfueh.*

**En schõne Maa*

männliches Hauptwort

Kein hübscher, sondern ein ehrlicher, verständnisvoller Mann. Man sagt ja auch: *Sèb ischt e ganz e schõni Famili. Ond der eiwèg cha-*

men au säge: En schõne Maa oder e schõni Frau chònd zom Aaluege sòndewüescht si.

Redensarten

Se bald chom i

Wir wollen sehen, wann ich wieder komme. Diesen eigenartigen Ausdruck brauchte jeweils der Vater von Fräulein Ida Bleiker, aufgewachsen auf dem «Dicken» schattenshalb über Ebnet-Kappel. Die Mutter habe jeweils geantwortet: *Jò, chomm bald!* Und mein persönlicher Kommentar dazu: Ist das nicht eine schöne Erinnerung an längst verstorbene Eltern?... doch sicherlich!

Bhüetis trüüli

Behüt uns treulich (vor überraschendem Ungemach). *Nei, bhüetis trüüli, wèer hett daas tenkt!*

Gòt mer chit

Dieser sonderbare Ausdruck ist fast nicht zu übersetzen; am ehesten im Sinne von: Wenn ich so sagen darf... «*me hett söle...*»

Tick amene-n-Oòrt

Eigenartiges Vorwort im verneinenden Sinn. *Tick amene-n-Oòrt tööft me das nöd säge.*

Ausrufe

**Gèttu*

Abgekürztes «gelt du!» Wenn etwas Erstaunliches erzählt wird, so spricht der Zuhörer überrascht: *Gèttu!*

**Jò gad òno!*

Ausdruck der Ueberraschung: So, das gerade auch noch! Jemand berichtet: *De Köbi hèt iez (i-ez) dòch scho vill Jòòr Gfeel (Glück) gha met sim Vèèch (Vieh), ond letschti heg er no en Plätsch (viel) chòne eerbe.* Darauf der Zuhörer: *Jò gad ò no!*

Jò heä!

Dieser uralte Ausdruck stammt wahrscheinlich vom altdeutschen «(h)ei-ja!» und ist ein Wort der Bekräftigung geblieben wie z.B. in: *Jò heä, i sött tènck näbe hei!* oder wie z.B. in: *Jò heä, du chönntescht glich no rècht ha mit dinnere Meinig!*

Jò betòcht oder betòcht jäwole!

Ist verneinende Antwort oder Zurechtweisung wie z.B.: *Hetòcht jäwole, daas gets iez nööd, du gòoscht mer iez is Bett!*

Achtung: Bei «hetòcht» muss nicht die erste, sondern die zweite Silbe betont werden. Ferner: Das iez oder auch das yez soll mundartlich richtig ausgesprochen sein, nämlich: das «i oder das y» abständig zu «ez», also i-ez.

**Jechter oo ond oo!*

Ausdruck des Jammers oder auch versteckten Spottes. Oh je, oh je, welches bedeutet: Auch das noch zu allem sonstigen Pech, Ungemach oder Unglück. *Jechter oo ond oo; mänscht öppe no, s gèb nüt me Schüligers wèder dè Blètz, wo d abbèscht!*

Huijomm

Ausruf des Hänselns oder frechen Jauchzens, dem dann oft ein Streit mit Schlägereien – wie früher etwa nach Tanzanlässen – folgte. Ich selber hörte vor ca. 65 Jahren einen älteren Mann kühnlich berichten: «*Uesere Sepp hèt am letschte Sonntig wèder emòl e Weertschaft ussgrumt.*» Kommentar: Es fehlte gerade noch, dass er, der Vater, selber noch in ein herausforderndes «Huijomm» ausgebrochen wäre.

Rund ums Essen

Ofegugg

männliches Hauptwort.

Hellbraunes Backwerk aus Mehl, Milch und Eiern. Der Teig soll nicht zu dünn sein; man gibt einen Löffel Backpulver dazu, schiebt das Kacheli in den Ofen. *Jää, dère Rezèpt vo der alte Grosmueter hèer chònd so langsam wèder z Eere.*

Müüslüchüechli

sachliches Hauptwort.

Backwerk aus nicht zu dünnem Omeletten-teig. Dann tunkt man Salbeiblätter in den Teig, wozu man sie gut am Stiel halten muss. In fast schwimmendem Fett oder Oel backt man sie hellbraun; Zugabe von Zucker und

Zimt nach Belieben. *Jò dò gsiet mers wèder! das guet Aròoma vo de Salbine cha me jò grad im Gaarten osse gò hole; de Herrgòtt hèt alewil no guet gmänt met de Lüte! – «I wönschen en Guete» seit d Ida Bleiker vom Ebnet-Chappel. Sii isch es jò, wo üüs diä schòne Chòchrezèpt aaget; ond ere Vatter woor dezue säge: «jò heä!» (Ausdruck der Bekräftigung.)*

**Schloorzi*

weibliches Hauptwort.

Grundstoff zum sogenannten Birnweggen und Birenfladen. Es ist der Teig aus gedörrten, aufgeweichten Birnen mit Zugabe von Gewürzen und getrockneten Trauben. *Jää, üsere Beck hèt halt no met sim alte Holzofe pachtet ond er hèt Berewegge hèrepròocht, wo èbe nöd nass ond teiggig gsi send, deföör aber ganz loftig ond liecht; diä send dènn ggääss gsi.*

Schpròde

männliches Hauptwort

Brosamen. *Moscht dènn no gò pòschte, mer hènd jò kàn Schpròde me.*

Läuig

Eigenschaftswort

Lau, halbkalt. *En läuige Kafì taar me amene Gascht nöd ufftische!*

**Lees*

Eigenschaftswort

Zu wenig gesalzen, geschmacklos. *De Tòkter hèt zu äm gseit; Föör euere chrank Mage gets yez nüt andersch, wèder das er vo höt aa e ganzes Vierteljòòr lang no no lees èsset. Dòò gets e kei gsalzne Soppe me, kä Schinke, kä Pfeffer, nüt me Gsalzes ond dèrigs Züüg; s mues eu ernscht si met euerem Mage, eer hènd bloss än!*

Meischerloos

Eigenschaftswort

Beim Essen «heikel sein», nicht alles essen wollen, besonders bei Kindern. So heisst es z.B.: *Du bischt dòch en truurige Meischerlööslig!*

Överbödmelet

Wenn in Glas oder Tasse nur noch so viel Flüssigkeit vorhanden ist, dass man den Boden des Gefässes fast zu sehen vermag. *Nei i well nöme, no no överbödmelet.*

Zvenüechter

Dieser Ausdruck ist abgeleitet vom ursprünglichen «ver-ent-nüechter». Wenn die Bauern ehemals in aller Herrgottsfrühe, d.h. schon um 3 oder 4 Uhr morgens an die Mäharbeit gingen, dann haben sie etwas wenigens gegessen: etwas Brot und Käse, etwa auch ein Schnäpsli, um etwas innen zu haben, eben um «zvenüechter» zu sein.

Gügger

männliches Hauptwort

Eidotter. *Das Eili ischt zlang gsòtte, de Gügger ischt fascht grüe ossedraa, nöme gèèl.*

*Latwääri

Im ganzen Toggenburg und darüber hinaus sehr gebräuchlich. In altem Deutsch geschrieben lautet dieses originelle Wort «Latwerge», was in alten privaten Lebensmittel-Läden auf Schau-Karton zu lesen war, oder zur Seltenheit noch angeschrieben steht. Latwääri besagt Brotaufstrich im Sinne von Konfitüre. So gibt es nicht nur Reckholderlatwääri, sondern es gibt im Volksmund noch: *Eppeeri*-, *Brömbeeri*-, *Mueterbeeri*-, *Santihansbeeri*-, *Teigghüüffeli*-, *Taneschöss*-, und *Schmalzbluemelatwääri*. Kommentar: Wie fruchtig und originell muten einem diese mundartlichen Benamungen an.

*Latwääribrütli

sächliches Hauptwort

Brotschnitte mit Auflage von Konfitüre. Wie fremd und farblos macht sich die französische Bezeichnung «Konfitüre-Konfi» aus! Gewiss, Latwääri zu sagen ist nostalgisch-altväterisch. Aus dem Latwääribrütli aber duftet es nach Naturwiese, nach Kräutergarten und Wildwuchs, aber auch nach braungebranntem Bauernhaus und roten Geranien an weissgetünchten Fensterrahmen. – Übrigens: *Mueterbeeri* = Himbeeren. *Teigghüüffeli* = Hagebutten. Jä èbe.....*De Herrgott hêts met sinnere Natuurapeteek alewil no guet gmänt met de Lüte!*

*Grübe ond Trönzig/Druese

In Mehrzahl ausgesprochen

Grübe sind Rückstände beim Zerlassen von «Schmeer» (=Schweinefett). Es bleiben in der Pfanne körnige Grüben zurück. Trönzig, auch Druese genannt, sind bröselige Ausscheidungen beim Zerlassen von Anken; mit Brot in der Pfanne abgestrichen, munden die Druesen ganz wohl. *Ond de Vatter hêt zu de Mueter öppe gseit: «Hêts nò chli Grüben ome? I sött weder gò Chochiholz gò mache i d Schüür ue, ond dènn han i ämel gèèrn nâbis im Muul ine, wo e chli hèrehebt.*

*Fenz

männliches Hauptwort

Sennenmahl aus der dreibeinigen Kupferpfanne. Es besteht aus Weissmehl mit Milch angerührt, aus Nidel und heissem Anken unter Zugabe von etwas Salz und Schotte. *De Fenz passt nöd allne Lüte, ond die won en möget müend en au möge velide.* – Schotte ist der entfettete, grünliche Wasserrückstand der Milch, welche zu Käse verarbeitet wurde. Schotte war einst ländliches Heilmittel für Störungen im menschlichen Verdauungstrakt und für fiebrige Zustände.

*Nidelzone

weibliches Hauptwort

Bäuerlich-sennisches Mahl aus Mehl, Nidel, auch mit Ei als Zutat.



*Holderzone

Brei aus schwarzreifen Holunderbeeren. Holderzone wird zubereitet wie folgt: Zu zirka 500 Gramm Holunderbeeren wird eine kleine Tasse Wasser, eventuell halb Milch, halb Wasser zugesetzt und die Masse aufs Feuer gestellt. Sodann Beigabe von Zucker und einer Prise Zimt, aber nur soviel, als das Aroma von Holunder nicht verfälscht wird. Dann zirka 20 Minuten kochen, worauf ein «Teiglein» aus zirka 2 leicht gehäuften Kaffeelöffeln Mehl oder Maizena eingebracht wird zum etwas mitkochen. Darauf werden Brotbrosamen in Anken gedünstet und über die «Zone» verteilt. Meine Mutter auf Yberg/Wattwil goss dann den zerlassenen Anken über das Ganze aus. *Jää, di ganz Chochi hêt dènn ämel e güeti gschmeckt, wènn d Mueter weder e Holderzone gmacht hêt; die ischt gsond ond ggääss gsi, bsonders wènnns vom eigne Holder gsi ischt, wo a de Schüür zue gwachsen ischt.*

*Blöderchäas

männliches Hauptwort

Weisser Sauerkäse, der in den Alpzimmern (Alphütten) des Obertoggenburgs und im Werdenberg, meist zum Eigenverbrauch, hergestellt wird; sein Werdegang geschieht wie folgt: Grundstoff ist Vollmilch, welche in Holznapfen (Bränten) kühl gelagert wird. Nach etwa 36–48 Stunden wird die Milch mit dem Nidler (Rahmkelle) entrahmt, der gelbweisse Nidel wird zu Butter verarbeitet. Die entrahmte Milch wird in das kupferne

Sennenchessi geleert, wo sie auf 22–24 Grad erwärmt wird. Sodann lässt man diese Milch im Kessel ruhen bis sie dicksauer wird; das ergibt dann den sogenannten Bloder. Unter Hitze wird der Bloder gut umgerührt, wodurch sich die Schotte vom Bloder trennt. Der Bloder, nun körnigen Zustandes, wird dann im Chessi mit dem hölzernen Nidler zusammengehäuft und die Masse in die «Bloder-Trucke», einem Holzbehälter von 30:30 cm, eingefüllt. Löcher in dieser Trucke sowie ein Lastgewicht auf dem Deckel bewirken das Auslaufen der Schotte, worauf nach ca. 24 Stunden der Bloderchäas fertig aufbereitet ist. Er wird sodann rundherum nach bewährtem Ausmasse eingesalzen und im Keller gelagert, wobei noch restliche Flüssigkeit verdunstet. Bloderkäse ist an sich sofort geniessbar, kann aber auch 6 Monate auf Lager liegen, wobei er etwas hart und körnig wird. Er schmeckt säuerlich, kräftig, ist leicht verdaulich und bekömmlich für schwache Magen. *I han emòl bimene Sennpuur en Blöderchäas öberchò, wo malefiz guet gsi ischt. Me hett en rüebig imene Hotel tööre ufftische. Diä Gescht wööret no luege, we guet as dèrigi Möckli send, ase schneewiiss ond gröchig we Chrütter om Chalchstei ome, jo heä!* (= Ausdruck der Bekräftigung).

Aus der Natur und von Gebresten

*Staube

Tätigkeitswort

Wenn ein Schneefall stürmisch einfällt und die Flocken dicht wie Staub daherwirbeln. *Amene Oschtermäntig hets emòl bes öber de z Mettaag use gschneit ond gstörmt, ond vo de Tächeren abe hets gstaubet we amene Jènnertaag.*

Gwääte

weibliches Hauptwort

Schneewächte. *Früener hets èbe no e kei dère Schneebruchmaschine ggè, ond denn hèt me met breite Holzschufle ond met starche Studebèse müese drähè, ond me hèt grad müese aabäbe dör e groossi Gwääte döre.*

Löörgge

weibliches Hauptwort

Dreck- und Wasserlöcher. *Me hèt fascht nöd chöne döre, s ischt ales vole Löörgge gsi.*

Feer hine

Eigenschaftswort

Gesundheitlich schlecht daran, z.B. bei alten Leuten: *Dèè macht nöme lang, er ischt feer hine.*

*Strüüchel

männliches Hauptwort

Katarrh, beschwerliches Unwohlsein. *D Gripp hèmmer nöd ghaa, aber s hènd allsäme de Strüüchel gha.*

Wedergänt

männliches Hauptwort

Schmerzlicher Zug oder Druck in einem Körperglied, das lange Zeit eine gleichförmige Arbeitsbewegung ausführen musste. *I ha de Wedergänt öberchò.* (Im Gebiet von Wattwil benennt man solches als «barhämig».)

*Wappech

männliches Hauptwort

Geschwulst, etwa von einem Schlag oder Insektenstich her. *I han emòl im Chrüz bene sonen Wappech öberchò; ond dèè ischt mer grad no i de Cherchen ine uffggange ond ischt mer do am Bei nòe abegglätteret.*

Kleid und Tracht

Blegi – Bèselitze

weibliches Hauptwort

Besatz von 6–10 cm am innern Rand von alten Frauenröcken. *Di früenerige Röck vo de Fraue send èbe fascht bis an Bòden abeggange; drom hènd s e Blegi müese haa, sös wääret die (di-e!) Säum a de ruuche Stròosse ond a de Pöörtèrè bim Heue scho bald veschnoorpfet gsi. Ond drom hèt me denn am ondere Rand vo dère Blegi no Bèselitze aagnäät. Das send chlini Bändli gsi, öppe zwee Santimeeter breit. Ond die (di-e!) hènd denn die Blegi vòr em Abribe gschötzt ond vòr em Vedrecke. Höttigstags bruucht me nüt me dèrigs; aber deföör müend d Frauezemmer bald all Mònet en neue Röck ond neuu Strömpf haa.*

Falbele

weibliches Wort in Mehrzahl

Rüschen, breit oder schmal an Kleidern.

Biitöömli

sächliches Hauptwort

Feine Wolle, um Ferse und Rist der Strümpfe zu verstärken.

Ooser

männliches Hauptwort

Innere Tasche eines Männerkittels, auch einer Weste (Brusttuch). *De Vatter hèt de Mutter öppe gseit: S hèt denn e Lòch im Tschoopenooser!*

Seecht

männliches Hauptwort

Sammelwort für hängende Wäsche, nicht aber für zusammengefaltete. *Lueg wie (wi-e!) hèt disèèb en groosse Seecht!*

Seecht – Spöörli

sächliches Hauptwort

Stütze des behangenen Wäscheseiles (Spöörli, abgeleitet von Holzsparren).



Toggenburger Hochzeitspaar (Foto E. Bichsel, Colour Art Photo-Mitglied, Ebnet-Kappel)

Hösebändig
Eigenschaftswort

Bis an den Hosenbund reichend. *S'hèt en höse-
bändige Schnee abeghèit.*

**S' root Broschttuech*
sächliches Hauptwort

Mit Broschttuech wird seit altersher das
Oberkleid der Männer benannt. *S' root*

Broschttuech aber ist das urchig-festliche
Trachtenstück der Toggenburger Bauern und
Sennen. Es ist – je nach Auswahl – mit stil-
vollen Ornamenten in prächtigen Farbsei-
den bestickt. Künstlerische Hände unserer
Landfrauen sind es, welche «unser Broscht-
tuech» zum schönsten Obergewand für Män-
ner gestalten. – *Jò heä!* (= alter Ausdruck der
Bekräftigung.)

Aber diä Fraue machet au eres Trachtegwand. Bsonders d Töggeborger Sonntigstracht ischt näbis ganz Schöö. Vom Chöpfewäg mit em gmögige Flögelhübli bes zu de Schnaleschüeli abe ischt nüt überlade, ond s passt alls zonenand met der Yteilig ond i de Farbe; s gsiet bim tuusig gad e chli vörnèem uus zom Aaluege ond zom Trääge. – Ond yez lueget das schöö Hoochsigpaar aa im Töggeborger Trachtestaat; wèr dòò e kei Freud draabèt, met dem müesst me jò bimeid zom Psihiaater!

Brauchtum

Fonggebuebe

Eine Woche nach dem Fastnachtssonntag zogen früher, in der Region von Ebnat-Kappel, die jungen ledigen Burschen vor die Häuser, in denen gerade ein verlobtes Paar weilte. Dort wurde dann gesungen und gejoelt, was dann mit Wein und Öorli (rundes und dünnes Fastnachtsgebäck), auch mit Geld belohnt wurde. Diesen alten Brauch üben heute die Turner noch im Dorfkreis von Ebnat-Kappel aus. Früher kamen die Berglerburschen – wie Fräulein Ida Bleiker berichtet – auch zu ihren Eltern, als anno 1898 ihr Vater zu seiner Verlobten «i d Stobete ging».

Hüslinacht

weibliches Hauptwort

Gemütliches Beisammensein am Altjahr-Abend daheim mit Familie, Nachbarn und Freunden. Da labte man sich an ländlichem Essen, *am gschwongne Nidel, am Schloorziflade, bim Kafi ond au e chli amene Pranz. Me hèt metenand prächet (geredet, berichtet) ond au gsonge ond gjolet ond dezue öppen au e chli gnösslet (Spiel mit Nüssen). Ond wemme dènn efängs wit i d Nacht yechò ischt, ond so ischt me halt onder d Hustöör, hèt denand e guets Jòòr aagwönscht, ischt in Schnee use ond bei ond gsondne is neu Jòòr yechò.*

Horumpeiss, geb em eis!

Lustiger Gesellschaftsspass, nämlich: sanfte Ohrfeige, der Reihe nach verabfolgt. Es war dies ein Zeichen des Lobes für die Köchin eines guten Mahles. Sodann folgten die Schnellsprech-Verse: *Säg zom Heieri, er söll zom eine Heieri säge, der ei Heieri söll der ober Gadeladenagel is onder Gadeladenagelloch yeschtecke!*

**Z alpfaare, juuchse ond joole*

Alpfahrt, der sömmerliche Viehauftrieb zur Alp, ein Fest für Aug und Ohr der Sennen und der Zuschauer. Voraus schreitet der Senn in der bodenständig-farbenen Tracht; hinter ihm die drei Schellenkühe, deren Geläute in den Tonstufen von quasi Sopran, Alt und Bass schmeichelnd dahinklingt. Es folgen weitere Äpler, ebenfalls nach altem Herkom-

men urchig gewandet. Hochauf schallen melodiose Jauchzer, musikalisch auch die fallenden Triolen der Lockrufe. *Jää, soo näbis mues me gsee ond ghöört ha; s ischt s baar Gègeteil vo Motoore ond vomene tschädridge Jazz. Drom tüemer gad no e schöö Jöödeli os em Ebnet-Chappel ysetze; s ischt echt töggeborgisch, ond s tonkt äm, s gliichi de Farbe vo de Tracht ond em Juuchse ond em Löcke vo der Alpfaart, gspööret ers au e bitzli?*

**Zom Heere gò*

Am Konfirmanden-Unterricht des Herrn Pfarrers teilnehmen. Das Wort «Herr» wird in diesem Zusammenhang gedehnt und die «zwei ee» tonlich etwas erhöht ausgesprochen.

Nebenbei sei verwiesen auf die Alpnamen «Heerenalp» (am Speer) und «Heerewald» ob Unterwasser. Wahrscheinlich kamen deren Erträge teilweise dem «Heer», d.h. dem betreffenden Ortsgeistlichen zu.

Haus und Hausrat

**Schloff*

männliches Hauptwort

Estrich, zu welchem man in alten Gebäuden meistens nur bücklings eintreten konnte. (Schloff leitet sich ab von schlüpfen.)

Pfude

weibliches Hauptwort

Abtritt (WC) von alter, hölzerner Einrichtung. *I han emòl e Pfude gsee, wo fòr grooss ond fòr chlini Lüt (Kinder) e teilti Yrechtig gha hèt. I dère Pfude hèts Platz gha mee wèder gnuag, ond si ischt potzt ond suber gsi, dass besser nüt gnötzt bett.*

Pätsch

männliches Hauptwort

Unterlage im Kinderbett.

Chrooser

männliches Hauptwort

Mit dürrer Laub gefüllter sogenannter Laubsack, auf dem man früher statt auf einer Matratze schlief. Chrooser leitet sich natürlich ab vom Tätigkeitswort «chroose», das das Geräusch zerdrückten Dürllaubs wiedergibt. *Ond èbe: Wemme dènn ine dèrigs Bett inen ischt, ond wemme si drin ine gcheert hèt, dènn hèts èbe gchrooset; aber disèbe Laubseck send gsond gsi, ond dènn hèts eerscht no gschmeckt fascht wiä Harz ond Waldèerde!*

**Schafreiti*

weibliches Hauptwort

Geräumiger Küchenkasten. *Wobii bèscht yez de Bülihong tue? er ischt nöd i de Schafreiti ine.*

Beinliger

männliches Hauptwort

Kleiner Schlitten mit kurzen Beinen, auf denen zwei schmale und ein breites Brettli aufgelegt waren.

*Gätzi

sächliches Hauptwort

Kupferner Wasserschöpfer mit Langstiel. Mit diesem Geschirr schöpfte man das Wasser in das sogenannte «Schiff» des Holzherdes. Das Nass musste man früher vom Brunnen in die Küche tragen, was vielfach mit einer Kupfergelle erfolgte. *Höttigstags gsiet me son es Gätzi als Altertom ofeme Büffe obe, aber zu dem Zweck sött me halt öppen e Drèiergruppe ha, wo denn guet zonenand passet.*

Chieslöffel

männliches Hauptwort

Kleine Esskelle mit langem Blech- oder Eisenstiel. Sie wurde von Sennen gebraucht zum Umrühren von Fenz oder Nidelzone.

Chaschteböck

männliches Hauptwort

Starkgebautes Traggerät. Es war früher im Obertoggenburg der hilfreiche Brauch von Freunden und Nachbarn des Hochzeitspaares, den Hausrat ins neue Heim zu tragen, da es zumeist keine Zufahrtsstrassen gab. Den Abschluss bildete ein wohlverdientes Hausfestchen auf freier Höhe (bebildeter Aufsatz von Fräulein Ida Bleiker in den «Toggenburger Annalen» 1982).

Vereinzelte Eigenschaftswörter

Monggeli-bruu

Murmeltierbraun. *Em Mormeltier seit me Mongg.*

Müürig

So hoch wie eine Mauer. *S hèt doch en müürige Schnee hèregwörffe.* Mit müürig wird auch ein stämmiger Mann bezeichnet wie z.B.: *Hèscht du de sèb Mänzi no gkénnt? S ischt doch en müürige Kärli gsi!*

Lachtig

Farbtönung z.B.: Rootlachtig, graulachtig; also eine Farbe ähnlich wie rot oder grau.

Ablääg

1. abgelegt: *Diä Chend send amene ganz abläägen Ort deheime.*
2. widerspenstig: *Tue dòch nöd so ablääg!*

Ehrlööslich

Jemand, der nicht alles isst oder sonstwie heikel, wählerisch sich verhält. Zu einem solchen Typ sagt man: *Du bischt doch en truurige Ehrlööslich!*

Schliissig

Nahrungsmittel, das nicht ergiebig, zu rasch aufgebraucht ist. Frau Bleiker auf dem Ebna-ter Dicken, Mutter einer grossen Familie, sagte z.B.: *Brenget denn en altpachets Brot, s frisch ischt vill z schliissig!* Dieses «schliissig» ist mit dem schriftdeutschen Wort Verschleiss verwandt.

Arbeiten

*Böcklere

Tätigkeitswort

Trämel (Baumstämme) auf starkgebauten Holzschlitten zu Tale fahren. Die zähen, halbgekrümmten Schlittenhörner mit kraftvollen Händen gefasst, hatte der Führer mit den Beinen und festgefügt Schuhabsätze die Fahrrichtungen zu weisen. Das Ganze war ein gefährliches Tun, weil ja ein gewaltiges Gewicht von hinten vorandrängte. *Wenn denn ämel e soo än obenabe chò ischt, denn hèt de Schnee vo de Schuenen ewèg anem ue gstòbe bes as Chöng hère. Alls metenand ischt es Urbild gsi vo Natuur ond vo Chraft.*

*Waldtüüfel/Waldtüüfle

männliches Hauptwort und Tätigkeit

Langer, massiger Zughebel aus Eschenholz, eisenbeschlagen sein dickes Ende, mit Kette und Haken bestückt. An unverrückbarem Haltpunkt befestigt, zieht der Waldtüüfel, von starken Händen gezogen, einen Baumstamm Ruck um Ruck aus ruuchem Steilhang zum Verladeplatz hinauf. Das war früher eine langwierige, schwere Arbeit, die durch neuere Weganlagen oder durch Seilwinden ersetzt wird und daher wegfällt. *De Name «Waldtüüfel» chonnt weleweg vo dethèer, well me met dem Gscheer e tüüflischi chòge Chraft cha hèrebringe.* (Vergleichen wir hiezu die Sagen von den Riesenkräften des Teufels.)

Om-mache

Tätigkeitswort

In der Arbeit abwechseln. *Mer hënd deheim all müese om-mache met Gscheerwäsche ond met Abtröchne.*

Mène

Tätigkeitswort

Mit Pferden oder mit böcklere Holz aus den Wäldern herausfahren, dazumal als es noch nicht überall Zufahrtsstrassen gab.

Bollwèrchet

Eigenschaftswort

Grob gearbeitet.

Chüdere

Tätigkeitswort

Behinderter, gestörter Verlauf eines Arbeitsganges, der beinahe misslungen wäre. *S hèt mer iez dòch no wöle chüdere met dem Fèersche-wifle* (Ausbessern von Strumpffersen).

Umstandswörter

Oonäätig

Sehr viel. *I ha scho no oonäätig vill ggässe.*

** De zwèzezi*

Querüber liegen oder gesetzt sein. *D Chend legget öppen emòl de zwèzezi im Bett ine.*

Yrècht

Wirklich, sicher. *I ha yrècht gmänt, i mög nöme hei.*

** Gnoot*

1. Wie oft, wie manches Mal? *We gnoot müender gò kneippe?* (Wasserkur)
2. Besagt auch: knapp (zur Not). *I ha no gnoot möge of de Zoog* (Zug) *kò.*

** Muusbei-elei*

Sich ganz allein befinden. *I bi emòl muusbei-elei innere Cherche übernachtet.*

** Welewèg*

1. Wahrscheinlich. *De Chü... lis Josua ischt bi desèbe Frèvlerèi* (Wilddieberei) *welewèg au debii gsi.*
2. Ist auch ein Ausruf der Überraschung. *De Karli hèt disèb Chèllneri dènn glich no ghüròtet.* Darauf der Zuhörer in höherem Tonfall: *Jò welewèg!* Übriges, wo immer man den Ausdruck «welewèg» hören mag, so hat ihn sicherlich nur ein alteinheimischer Toggenburger ausgesprochen, keinesfalls aber ein Auswärtiger oder Zugezogener.

Zue ond vòne

Ein- und Ausgehen bei jemandem. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es da und dort noch etwa einen Bettler harmlosen Verhaltens. Er arbeitete zwar hie und da etwas an verschiedenen Orten so nach Lust und Laune und begab sich dann wieder auf «Umgänge» bei seinen Leuten. *Wenn er dènn aber nie (i-e) nābis Tomms aagstellt hèt, ond so hèt er bi dene Lüte chöne zue ond vòne; me hèt e käm Lanteger* (Poli-zist) *nābis prechtet.*

** Ablèse*

Es hat jemandem böses mitgespielt (in freiem Gelände). *I ha wöle de Wèg abchörze ond bi de graadewèg überabe. Aber s hèt mi wüescht abglèse dör d Stude ond Törn ond dör d Stei abe.*

Kän Aart

Es ist keine gute Manier, es ist übles Verhalten. *S hèt kän Art, wies efängs zue-ond hèrgòot of de Wèlt.*

** En lèbelang*

Oft und mit Übertreibung über einen Belang reden, wie zum Beispiel über eine Liebhaberei. *Dèè hèt auch en lèbelang ghaa met sim Pape-gei.*

Gwäärtig

Gebraucht im Sinne von zusehen, abwarten, ob... *Sèb ischt dènn no gwäärtig, ob dèe bi Zite chonnt!*

** Aardlig*

Sonderbar, auffallend. *S ischt än (ein Unbekannter) e par Mòl om üsers Huus omegloffè ond hèt asen aardlig tue dezue. Me hett chöne meine, er heg nābis wöle us-spioniere.*

Und nun:

Manch «aardlig» Wort ward ausgesprochen wie Herbsteswind frisch hergeweht, Erinnerung sei wachgerufen und «Linn und Yrecht» neu belebt.

Dank

Der Verfasser dieses Aufsatzes dankt Herrn Dr. Rudolf Trüb, Zürich-Zollikon, für dessen fachkundiges Interesse an dieser Publikation. Herr Dr. Trüb ist Germanist, das heisst Forscher und Deuter der germanischen Sprache, Kenner der Urformen und Entwicklungsphasen der deutschen Sprache und ihrer mundartlichen Erscheinungsbilder. Er ist Bearbeiter und Redaktor des sogenannten «Schweizer Idiotikon» in Zürich, das der Eidgenössischen Technischen Hochschule angegliedert ist. Dieses Institut sammelt seit über hundert Jahren die sprachlichen Eigentümlichkeiten aus allen schweizerischen Mundarten, erforscht wissenschaftlich deren Urgründe, Formen und Wortklänge, Zusammenhänge und Deutungen. Die Bezeichnung «Idiotikon» stammt aus der griechischen Sprache. «Idios» heisst «zu eigen haben, besonders, eigentümlich». Das Archiv bürgt einen unvergleichlichen Sprachschatz aus allen vier Sprachregionen der Schweiz.

Die Aufzeichnung der Mundarteigenheiten von Ebnat-Kappel ist Fräulein Ida Bleiker zu verdanken. Sie hat einen Grossteil der Texte verfasst, zumal jene, in denen sie ihre Eltern vermerkt.